



trash|culture  
**ESSAY**  
WETTBEWERB  
2009



### 3. Platz

#### Trash-Crash

–

Ein Essay über Be- und Ent- Wertung, Rest- oder Störstoffe, Abgrenzung und  
Selbstironie

von

Janina Reinsbach

Ich bringe den Müll runter. Nach einem langen Weg wird ihn vielleicht eines Tages jemand ausgraben und dann versuchen, die Welt zu rekonstruieren, in der ich lebe. Wenn man etwas über Leute wissen will, heißt es, dann muss man ihren Müll untersuchen. Was wird man finden, wenn man in einigen Jahrhunderten gräbt? Was für Kultur wird bis dahin überlebt haben und in einen Kanon eingegangen sein, mit dem die Schulklassen der Zukunft gelangweilt werden?

Ich stelle mir das vor: Eine vollkommen zerfledderte Videokassette mit irgendeinem unlesbaren Handschriftzug drauf „Pulp Fiction“. Oder völlig zerkratze Cds. Wenn man diese Medien wiederbelebt kriegen sollte, was kommt dann? Hagere, blasse Koksnasen, wildeste Storylines der unwahrscheinlichsten Art in den unbeschreiblichsten Milieus, Unmengen wohlpedikürte Füße, zart bekleidete Hintern, zerschlagene Fressen, blutbefleckte 50er-Jahre-Autos, geglückte und missglückte Versuche sich (gegenseitig) umzubringen und das alles zu schmierig wackelndem Blues und Funk?

War jemals und wird jemals nachvollziehbar, warum trash der geliebteste Müll der momentanen Weltgeschichte ist? Warum mit leuchtenden Augen verkündet wird: „Was für ein trash!“ und das Gutes heißen soll? Was macht Trash aus? Ist trash nur Müll? Was an trash ist so schlecht, dass es schon wieder gut ist? Ist es dann wirklich schlecht? Vielleicht wird man irgendwann glauben, das sei die heutige Realität. Oder am Ende Sozialkritik. Und wenn klar wird, dass es fernab von allem ist, was Alltagsmensch heute macht, dann wie erklären, warum es so cool ist? So Kult? So Kultur? Gerade weil es sich in seiner offenbaren Wirklichkeitsfremdheit aalt?

Wie wahrscheinlich alle wissen kann „trash“ wie auch „waste“ mit Müll, Abfall übersetzt werden.<sup>1</sup> Unter den vielen Übersetzungsdimensionen, ist mir vor allem eine aufgefallen, die sich hier zu etablieren lohnt: Bei „waste“ findet sich die Übersetzung „Reststoff“, bei „trash“ „Störstoff“.<sup>2</sup> Das eröffnet einen aussagekräftigen Unterschied: eins ist übrig, überflüssig, während das andere in seiner Überflüssigkeit Störfaktor werden kann. Etwas Überflüssiges kann aber auch „Luxus“ heißen.

Es ist schon eine ganze Menge „Anti“ im trash, das ihn cool macht. Trash soll die Grenzen des guten Geschmacks herausfordern. Sprengen. Verlachen. Es ist also wirklich Störfaktor. Um zu zeigen, dass man alles darf, zieht man auch mal etwas an, das den meisten dezenten Geschmäckern eine Gänsehaut über die Zungenspitze jagt. Das ist Freiheit des Geschmacks, die alles schön werden lässt. Ich war vor einer Weile auf einer Party mit dem Motto „Edelweiß versus Neontrash.“ Die Kostümfindung war schwer, genau deshalb darf sich jeder selbst vorstellen, wie es da aussah. Denn niemand kann genau erklären, was Neontrash für ein Kleidungsstil sein soll, außer: Ganz furchtbar. Eigentlich finde ich sogar, bei „neon“ muss man das „trash“ nicht mehr dazu sagen. Warum tut man sich das an? Um sich selbst nicht so furchtbar ernst zu nehmen.

Ich würde dies vorerst als das schönste Statement zum Thema etablieren:  
*Trash ist in Kultur (Kunst) verkörperte Selbstironie.*

---

1 Deshalb verwende ich den Begriff „Müll“ im weiteren synonym für sowohl „trash“ als auch „waste“, obwohl diese beiden sich in einigen Facetten wie beschrieben unterscheiden.

2 Übersetzung nach <http://dict.leo.org/>, Zugriff am 19.10.2009.

Allerdings interessieren mich im Kontext des Spannungsfeldes trash-waste und Reststoff-Störstoff auch Fragen, die in ihrem Ansatz aus dem rein Kulturellen herausragen und sich auf soziales Terrain begeben, weil ich glaube, dass sie hierfür produktiv gemacht werden können. Dieser Status jenseits des Mainstreams, der Müll im kulturellen Bereich so legitimiert, dass ein Rest-Element ein Stör-Element ausmachen und damit aktiv, kritisch und positiv bewertet werden kann. Das gilt vor allem deshalb, weil für mich die Frage danach, was trash ist, von zwei Faktoren bestimmt wird: Abgrenzung (vom Etablierten) und der Frage nach Wert; nach Wertgebung und Wertschätzung.

## Wert

Peter Stein hat in einem Interview zu Beginn der 80er Jahre angeblich gesagt, dass man im Theater Scheiße als Gold verkaufen könne.<sup>3</sup> Nach fünf Jahren in der Theaterwissenschaft kann ich ihm heute beipflichten (auch wenn ich ein wenig davon ausgehe, dass wir unterschiedliche Vorstellungen von Scheiße haben). In einem positiven Umwertungsprozess aus Müll Gold zu machen, gilt aber nicht nur für den Theater- oder Kulturbereich.

Gemeint sind hier weniger die enorme Menge Arbeitsamt-freier Alternativ-Jobs wie Pfandflaschensammler oder Secondhand-Ticket-Verkäufer. Ich meine, dass das, was für jemanden festlegt, ob etwas Müll oder etwas Gold ist, vollkommen relativ und oft ebenso willkürlich ist. Am Flughafen sind Taschenmesser und Flüssigkeiten im Handgepäck Müll. In anderen Situationen retten sie einem das Leben. Dinge mit Sammlerwert oder Einzigartigkeitsfaktor haben oft ein Vielfaches ihres ursprünglichen Wertes. Wenn man sich die Mona Lisa als irgendein Bild, das Auto des Papstes als irgendein Auto und Beuys Fettecke als einen Haufen ranziger Butter denkt, wird das klar. Wenn man ein Bild als Leinwand und Farbe, ein Auto als einen Haufen Blech denkt, wird das Ganze noch absurder.

Manche Dinge werden schlechter, manche besser mit dem Alter. Einen zehn Jahre alten Computer möchte sich niemand mehr antun, umgekehrt gibt es im KadeWe Whisky, der nicht zuletzt aufgrund seines Alters 23.000 Euro kostet.

---

<sup>3</sup> Ich berufe mich hierbei auf eine schwedische Quelle: Sven Hugo Persson: „Skit som guld. Teater som lust och leda och ett försvar för komedin.“ In: Ulf Peter Hallberg (Red.): Teaterliv. Utkast till en teaterkonst. Symposion, Stockholm 2003.

Spannenderweise werden Dinge dadurch entwertet, dass man sie umsonst bekommt, bzw. dass sie frei zugänglich sind. Solange in gewissen Fastfoodketten das Ketchup nicht nur gratis sondern auch frei zugänglich war, nahm jeder Unmengen mehr als er jemals brauchen konnte und veranstaltete mit dem Rest eine riesige Schweinerei und Verschwendung. Gleiches gilt für Servietten. Genau genommen entwerten auch Ein-Euro-Jobs und Praktika in ihrer heutigen Form Arbeit, weil sie diese als etwas zeigen, wofür man nicht bezahlt werden muss. Und warum sind City-Cards eigentlich nicht Kunst? Weil sie nichts kosten und meistens vor den Toiletten rumstehen?

Was ich damit sagen will ist: Es ist offensichtlich, dass Müll sein oder nicht Müll sein von dem Wert abhängt, den wir den Dingen zusprechen. Dieser Wert von Traditionen, Situationen oder Absprachen. Geld ist ausschließlich aufgrund einer Absprache mehr oder weniger Wert als sein Material. Ohne ihren Symbolgehalt wären Flaggen Stoffstücke für 2,50 bei Humana. Es kommt immer auf die Relation an. Aber wie kann man diesen relativen Wert im Kulturgeschehen zu diskutieren und zu fassen versuchen? Wie lassen sich Kriterien für Wertgebung messen?

Zuerst kommt immer der mentale Müll-Prozess; das was ausgegrenzt, abgestoßen, als „nicht zu mir“- oder „nicht zu uns“ - gehörig angesehen wird. Dies kann für Gedanken, für Kunstobjekte und sogar für Menschen gelten, ein Gedanke, den Zygmunt Bauman entwickelt.<sup>4</sup>

Bauman wirft in engem Zusammenhang mit der heutigen Wegwerfgesellschaft und ihren Peripherien einen Blick auf Müll, bei dem waste parallel gesetzt wird zu „human waste“ oder „wasted humans“<sup>5</sup>. Denn auf sozialer Ebene haben sich längst auch eine „In“-Gesellschaft und eine Peripherie gebildet. In der Peripherie all das als Überflüssige angesehene, Redundante:

The others do not need you; they can do as well, and better, without you. There is no self-evident reason for being around and no justification for your claim to the right to stay around. To be declared redundant means to have been disposed of because of being disposable – just like the empty and not refundable plastic bottle or once-used syringe, an unattractive commodity with no buyers, or a substandard or stained product without

---

4 Bauman, Zygmunt: Wasted Lives. Modernity and its outcasts. Polity, Cambridge u.a. 2004.

5 Bauman, 2004, S. 5.

use thrown off the assembly line by the quality inspectors. Redundancy shares its semantic space with 'rejects', 'wastrels', 'garbage', 'refuse' – with waste.<sup>6</sup>

Der Gedanke der Ersetzbarkeit ist hier wichtig. Vielleicht ist es etwas übertrieben, Ersetzbarkeit schlechthin ein Modephänomen zu nennen, die Schnelligkeit mit der ein Ersetzungsprozess stattfindet ist jedoch durchaus mit den Grundsätzen der Mode in Einklang. Hier tut sich bereits eine kleine Verbindung zwischen dem sozialen und dem kulturellen Bereich auf.

Bauman beschreibt eine Realität, die Asylanten oder Arbeitslose als Reststoffe eines Ersetzungsprozesses darstellt, der in der heutigen Welt völlig normal ist. Doch die Kriterien, die sie vorübergehend oder endgültig aussortiert haben, sind schwer festzulegen: „Are things thrown away because of their ugliness, or are they ugly because they have been earmarked for the tip?“<sup>7</sup> Diese Frage kann eins zu eins für Kultur übernommen werden: Wird etwas als „keine Kunst“ gesehen, weil es wirklich keine ist oder weil es zufällig nicht die relativen Kriterien erfüllt, um als Kunst zu bestehen und somit von vornherein Müll?

Zugegebenermaßen ist der Kulturbereich dafür prädestiniert, in jeglicher Form speziellem Nischendasein das Besondere zu suchen, weil es dieses Besondere ist, das Kunst macht. Wie wir seit Walter Benjamin wissen, ist Reproduzierbarkeit etwas, das an dem Kunstwerk nicht spurlos vorbei geht. Es gibt etwas wie einen Inflationswert (ein bisschen wie der Ketchup-Effekt) vor allem in der Kunst. Etwas zu oft getan, gesehen, gehört zu haben, entwertet es.

## Abgrenzung

Ursprünglich ist trash ein typisches Abgrenzungs-Phänomen, dass sich wie moderne Kunst vor allem vor der Kulisse des Klassischen, Herkömmlichen begreifen lässt. Gerade moderne, zeitgenössische Kunst steht immer im Kontext einer Tradition, gegen die sie sich auflehnt. Trash ist deshalb Kult, weil es genießt Off-Kultur statt In-Kultur zu sein. Aber wie kann denn eine konsequent gedachte Off-Kultur In-Kultur sein?

---

<sup>6</sup> Bauman, 2004, S. 12.

<sup>7</sup> Bauman, 2004, S. 3.

Es wurde die Frage nach den Grenzen zu „legitimer Kultur“ gestellt. Was impliziert das? Trash als das Gegenstück zu „legitimer Kultur“ anzusehen, heißt auch, dass man eine Vorstellung davon hat, was legitime Kultur ist. Natürlich gibt es für verschiedene Majoritäten sicherlich eine legitime Kultur. Die klassischen Exempel für das, was gerne Hochkultur genannt wird (Bach, Goethe, Monet<sup>8</sup>) und was die größte Menge Bildungsbürgerlein in einen Kanon aufnehmen würde. Bei solch klaren Aufteilungen wird trash automatisch als sexy alternatives underdock etabliert, die Gegen-Kultur, Anti-Kultur, die Insider-, Pop- und Rock-Stars des Kulturangebots, die das Aufzeigen der allgemeinen Entwertung zum Kult erheben. Aber ist das so?

Ich finde diese Opposition nicht besonders originell, obwohl ich mir bewusst bin, dass sie weitläufig üblich ist. Wenn man ein bisschen relativiert, ist das, was im Vergleich zu den konservativen Kanon-Intellektuellen eine viel größere Masse darstellt, jene Majorität, die TV-Serien einen sehr viel größeren Platz im Leben eingesteht als Beethoven. Kultur ist ja auch das, was mit einem jeden Tag lebt! Aber hier ist trash schon wieder so normal, dass es keinen Gegenpol mehr darstellt, gar kein cooles Anti. Hier ist trash ein Populär-Phänomen, das sich freudig in eine weitere englische Vokabel hüllt. Trash ist ein Modewort.

Damit ist es bereits der Gegensatz seines Inhalts. Der Begriff „trash“ spielt schon auf seinen Platz in der Peripherie an und verliert deshalb in Mode gekommen einen Teil seines Charms. Wenn etwas aus seinem peripheren Ausnahmestatus ins Zentrum der Scheinwerfer dessen gehoben wird, was man Alltagsmode nennt, hört es früher oder später auf, speziell zu sein. Ein Phänomen, das wir alle kennen, vom plötzlichen Bekanntwerden einer lange heimlich geliebten und unbekanntem Band bis zum stolzen und eigensinnigen Tragen von Mamas alter Hippie-Bluse, die auf einmal Gesellschaft bei H&M bekommt.

Das Erheben eines Begriffs aus seinen ursprünglich pejorativen oder diskriminierenden Breitengraden in eine positive Anerkennung ein wichtiger Bestandteil der Emanzipation des Phänomens dahinter. Der Begriff „queer“ ist hier eins der beliebtesten Beispiele – ursprünglich abwertend gebraucht hat er sich zu lifestyle und Diskursbegriff entwickelt. Aber was sagt es uns, dass trash eine Emanzipation von ehemaligen kulturellen Peripherien in eine Akzeptanz ge-

---

<sup>8</sup> Monet ist hier wieder ein schwieriges Beispiel, weil der Impressionismus zu seiner Zeit auch trash war. Heute gehört er zum Bildungskanon, wenn es so etwas gibt.

schafft hat? Bedeutet dies genau die ironische Brechung, auf die wir anfangs noch stolz waren? Mehr kulturelle Verkörperung von Selbstironie? Geht es darum, ob man im Seminar „Friends“ analysieren darf, soll das eine Diskussion über den Status von Forschungsobjekten werden? Und gibt es keinen Unterschied zwischen Trash und Populärkultur?

Für mich ist wichtig, dass man eine bestimmte Form Humor braucht, um Selbstironie zu verstehen. Und dass die ironische Verwendung von Müll, die anarchisch geliebte trash-Kultur von Vornherein nur aus einem intellektuellen Sonderwinkel heraus funktioniert.

Vielleicht ist trash wirklich nur Schrott, der für cool erklärt wird. Also eigentlich waste. Nur überflüssig, aber dabei ein simples „Zuviel“ statt Luxus.

Um abschließend auf die Frage nach Rest- oder Stör-Element zurückzukommen: Menschen werden heutzutage sehr einfach zu einem unbenötigten Rest, zu waste. Selten aber werden sie zu einem Störstoff, zu trash. Vielleicht ist es das, was sie durch trash-Kultur versuchen. Für Kulturbeiträge gilt gleichermaßen die Gefahr, waste zu sein – sie können aber ein bisschen Glück haben und stattdessen trash werden. Ein Störfaktor. Wahrgenommen. Aufregend. Herausfallend aus dem wertlosen, reproduzierbaren Alltagsgedudel der „Shoppingmusic“, wie Tom Waits sie genannt hat, wenn ich mich recht erinnere. Denn meine Erinnerung sortiert auch aus.